

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Festgemeinde!

In diesem Jahr ist alles anders als sonst. Und ausgerechnet in diesem Jahr feiern wir, mit leichter Verspätung, eure Konfirmation.

Aber so ist es nun mal. Und wir machen das Beste draus.

Ja, in diesem Jahr ist alles anders, aber selbst, wenn wir keine Corona-Pandemie hätten, verändert sich grade unheimlich viel, in der Welt sowieso, aber auch bei euch ganz persönlich:

14 Jahre seid ihr jetzt alt oder auch erst 13.

Ein blödes Alter ist das. Erwachsen seid ihr noch nicht, aber auch keine Kinder mehr, irgendwas dazwischen.

Der Platz zwischen allen Stühlen ist ziemlich unbequem, zugegeben.

Wo gehöre ich eigentlich hin, mehr zu meiner Familie oder mehr zu meinen Freunden?

Ich weiß ziemlich genau, was ich nicht will, aber was ich will, keine Ahnung!

In der Geschichte, über die ich heute mit euch nachdenken will, ist Jesus 12 Jahre alt, ein bisschen jünger als ihr.

Als wir hier zusammen angefangen haben, da wart ihr 12.

Mit 12 Jahren galt man damals, zumindest vor Gott, als erwachsen. Man hatte in der Gemeinde die gleichen Rechte und Pflichten wie die Erwachsenen.

Jesus ist 12 Jahre alt. Wo gehört Jesus hin? Und wo gehöre ich hin?

Ich lese aus dem Lukasevangelium, im 2. Kapitel:

„Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest.

Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.

Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?

Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Liebe Gemeinde!

Das ist der Horror für alle Eltern. Ich bin mit meinem Kind unterwegs, ziemlich viele Leute, ziemlich viel Gedrängel, und auf einmal merke ich, mein Kind ist nicht mehr da.

Den Eltern von Jesus könnte man Verletzung der Aufsichtspflicht vorwerfen. Sie merken nämlich erst am Abend, dass sie Jesus zuletzt am frühen Morgen gesehen haben.

„Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten ...“

Sie waren mit ihrem Sohn nach Jerusalem gezogen.

Das Passahfest, bis heute für Juden eines der größten Feste im Jahr, verbrachten viele Familien jedes Jahr in Jerusalem, in der heiligen Stadt, im Umfeld des Tempels. Hier war man Gott besonders nah.

Mit Verwandten und Bekannten machte man sich auf den Weg und blieb dort einige Tage, bevor es wieder nach Hause ging.

Als sie morgens von Jerusalem loszogen, war Jesus noch da. Aber als sie abends die erste Etappe auf dem Weg nach Hause geschafft hatten, war er weg.

Sie waren fest davon überzeugt, er wäre mit seinen Freunden unterwegs, ein paar hundert Meter hinter ihnen. Bei der Masse der Leute, die da unterwegs waren, konnte man sich schon mal aus den Augen verlieren, aber am Abend im Quartier würde man sich schon wiedertreffen.

Weit gefehlt!

„Habt ihr ihn nicht gesehen?“ „Nein!“ Wir dachten, der wäre mit euch unterwegs.“ „Wir dachten, er wäre bei euch vorne!“

Bei der Vorstellung bricht einem als Vater oder Mutter der kalte Schweiß aus.

Gut, er ist kein kleines Kind mehr, wie gesagt 12 Jahre alt, aber erwachsen ist er noch lange nicht.

Auch wenn es meist nicht so dramatisch ist, dass die Kinder weggehen, daran müssen wir uns als Eltern wohl oder übel gewöhnen.

Baby sein, selber laufen, Kindergarten, Schule, jedes Jahr sind sie ein bisschen eigenständiger geworden. Und jetzt wird es immer schwieriger noch was zusammen hinzukriegen.

In dem Alter, in dem sie jetzt sind, müssen wir jeden Tag ein bisschen mehr Abschied nehmen von ihnen. Sie gehen zunehmend ihren eigenen Weg und wir stehen daneben und sind unsicher: Wo muss ich noch sagen: „Stopp, hier geht's lang“, und wo muss ich sie ziehen lassen.

Und auch ihr als Jugendliche müsst Entscheidungen treffen. Einerseits sagen die meisten von euch. „Familie ist mir echt wichtig“, andererseits wollt ihr mit euren Freunden zusammen sein und euer eigenes Ding machen.

„Und als Jesu Eltern ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen“, überlegt mal, drei Tage wissen sie nicht, wo er ist, „da fanden sie ihn im Tempel sitzen ... Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht ...“

Wie sich solche Schmerzen anfühlen, kann man als Eltern oder Großeltern sehr gut nachfühlen.

Die Antwort, die Jesus gibt, zeugt von wenig Verständnis für elterliche Schmerzen. So sind sie halt mit 12 oder 13 oder 14: **„Warum habt ihr mich gesucht?“**

„Hallo!“, möchte man ihnen zurufen. „Kannst du mal nachdenken! Weißt du eigentlich, was wir die letzten Tage mitgemacht haben. Wir sind fast gestorben vor Angst und du fragst: **„Warum habt ihr mich gesucht?“**

Wer Kinder im betreffenden Alter hat kennt solche und ähnliche Gespräche.

„Was regt ihr euch eigentlich auf? Ich bin doch kein kleines Kind mehr!“

Mit solchen Antworten muss man ja rechnen.

Aber die Antwort, die Jesus gibt, ist schon recht ungewöhnlich: **„Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.“**

Kein Wunder, dass sie nur Bahnhof verstehen. Die Antwort Jesu ist auch allzu seltsam.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Jesus sitzt im Tempel, im Haus Gottes. Da gehört er hin, meint er. Zu seinem himmlischen Vater gehört er mehr noch als zu seinem irdischen Vater und zu seiner irdischen Mutter.

Für seinen irdischen Vater und seine irdische Mutter ist das zunächst mal bitter.

Früher waren wir doch die wichtigsten Menschen für unsere Kinder.

Und jetzt, mit 12 oder 13 oder 14?

Was ist da eigentlich das Wichtigste für sie?

So ganz genau wissen wir das nicht. Und wenn sie es uns tatsächlich sagen sollten, verstehen wir's nicht ganz.

Manchmal gibt das so einen Stich im Herz. Aber so ist wohl der Welten Lauf.

Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden!

Das ist schon o.k. so. Das muss so sein. Ihr müsst euren eigenen Weg finden.

Ihr seid getauft worden, die Meisten von euch noch als ganz kleine Kinder. Damals hat Gott zu euch gesagt: Du bist mein Sohn. Du bist meine Tochter, ganz egal, ob du noch Kind bist oder schon erwachsen wirst.

Wer zu Gott gehört, der gehört niemand anderem sonst.

Ich gehöre nicht meiner Familie, ich gehöre nicht meinen Eltern, ich gehöre nicht meinen Freunden, ich gehöre nicht meinen Krankheiten, ich gehöre nicht meinem künftigen Chef, ich gehöre nicht mal mir selbst, ich gehöre Gott allein.

Wenn du mit Gott unterwegs bist, dann brauchst du niemandem und nichts mehr hinterherlaufen, nicht irgendwelchen Leuten, nicht irgendwelchen Moden, nicht irgendwelchen Meinungen.

Du bist ein freies Kind Gottes, ein Sohn, eine Tochter Gottes mit freiem Blick und aufrechtem Gang. Du gehörst an seinen Tisch.

In der Taufe hat dich Gott zu seinem Kind gemacht. Das gilt für dich. Er hat „Ja“ zu dir gesagt.

Sag doch auch „Ja“ zu ihm!

Dann wirst du erleben, wie toll das ist sein Kind sein zu dürfen.

Red mit ihm! Hör auf ihn! Sonst erlebst du gar nichts mit Gott.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Jesus hat das gesagt. Da war er gerade mal zwölf Jahre alt. Klar, Jesus hatte ein ganz besonderes, einzigartiges Verhältnis zu seinem himmlischen Vater. Aber wenn wir seine Brüder und Schwestern sind, dann holt er uns in dieses ganz enge Verhältnis zu seinem Vater mit hinein.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Jesus wusste, wo er hingehört.

Und das hat ihn so unheimlich mutig und frei gemacht, wie wir das auch gerne sein möchten, so mutig und frei, dass er weder vor dem Leben noch vor dem Tod Angst hatte.

Ich wünsche euch auch, dass ihr mutig und frei euren Weg geht und an Jesu Seite immer mehr glauben, hoffen und lieben lernt.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Liebe Eltern!

Ein Wort noch in eigener Sache sozusagen. Die eigenen Kinder immer größer und eigenständiger werden zu sehen ist schön und schwer zugleich. Denn wenn sie eigenständiger werden, dann entfernen sie sich ja auch immer ein Stück von uns. Sie

gehören nicht uns, Das werden wir akzeptieren müssen. Wir durften sie begleiten und dürfen das sicher noch einige Jahre. Aber sie gehören nicht uns.
Sie gehören dem Leben. Ich sage als Christ: Sie gehören Gott.
Und der hat längere Arme als wir und ist auch da, wo wir längst nicht mehr sein können.
Wenn wir das wissen, ist Loslassen leichter. „**Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?**“

Gott sei mit euch Konfirmanden!
Gott sei mit uns allen!
AMEN.